

21.05.2020, Christi Himmelfahrt, Pfarrerin Stefanie Stock in der Neustädter Kirche

Predigt zu Johannes 17, 20-26

Liebe Gemeinde,

in der Lesung standen wir zusammen mit den Jüngern auf dem Ölberg. Gemeinsam mit ihnen schauten wir mit offenem Mund in eine Wolke und konnte´s nicht fassen, dass Jesus sich in Luft auflöst.

Er geht zu seinem **Vater** im Himmel. Vielleicht kam daher die Tradition Himmelfahrt „Vatertag“ zu nennen? – aber Himmelfahrt ist nicht das Gegenstück zum Muttertag, sondern zu Weihnachten!

Weihnachten wurde Gott Mensch in Jesus Christus. Und Himmelfahrt geht der Sohn zum Vater in den Himmel – wo auch immer der ist.

Denn unser Himmel, die Atmosphäre um die Erde herum, die tagsüber himmelblau über uns steht, wo die Wolken ziehen, dieser Himmel ist nur ein Bild, ein Symbol, für den Ort, wo man Gott von Angesicht zu Angesicht sieht.

Im Moment sehen wir nicht mal uns gegenseitig von Angesicht zu Angesicht, wenn wir anderen Maskierten ins Gesicht schauen.

Das haben wir gemeinsam. Wir sind zusammen in der Gemeinschaft mit Gott und mit den anderen, die heute hierhergekommen sind – aber auch mit denen, die über die Kamera mit uns verbunden sind und diesen Gottesdienst mit uns teilen. Im Moment findet ja inzwischen einiges mehr in der digitalen Welt statt als in der Welt zum Anfassen. In der digitalen Welt und in der digitalen Sprache, könnte man zu Himmelfahrt sagen: „Jesus is in the cloud“ - Jesus ist in der Datenwolke, damit alle auf ihn Zugriff haben. Aber eigentlich ist es so, dass Jesus den Zugriff auf uns haben will, die Freigabe zu uns, in seinen Nachfolgern zu wirken. Durch die Taufe sind wir mit ihm verlinkt, verbunden.

Aber auch das ist nur ein Bild. So suchen wir in menschlichen Worten und menschlichen Bildern zu verstehen, wie Gott handelt. Als Jesus in Fleisch und Blut konkret da war, hat er versprochen: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind – da bin ich mitten unter ihnen!“

Er begegnet uns – und auch den anderen – durch uns und durch die anderen: ganz konkret. Spürbar und sichtbar durch die Einheit und die Liebe.

Das sagt das Johannesevangelium in unserem Predigttext heute. Es ist ein Teil aus der Abschiedsrede Jesu an seine Jünger bevor er starb, auferstand und dann verschwand. Jesus betet – er redet mit seinem Vater:

20 Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, 21 dass sie alle eins seien.

Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, auf dass die Welt glaube, dass du mich gesandt hast.

22 Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, auf dass **sie eins seien, wie wir eins sind,**

23 ich in ihnen und du in mir, auf dass sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und **sie liebst, wie du mich liebst.**

24 Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe die Welt gegründet war.

25 Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht; ich aber kenne dich, und diese haben erkannt, dass du mich gesandt hast.

26 Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen.

Liebe Gemeinde, es geht um die Einheit unter den Gläubigen. Wie der Vater im Sohn ist und umgekehrt, so sollen auch wir eins sein und wir sollen in Vater und Sohn sein. Die Verbindung ist die Liebe, nämlich die Nächstenliebe, griechisch AGAPE. Unsere Einheit hat den Zweck dass die Welt erkennt, wie Gott uns liebt und wie Gott seinen Sohn liebt.

Liebe Glaubensgemeinschaft, auf Ihrem Platz haben Sie einen Wattebausch vorgefunden. Der Wattebausch ist keine Wollmaus, voll Staubflusen, die sich im Laufe der Corona-Zeit hier angesammelt hat. Die Wattewolke soll uns ein Sinnbild sein.

Watte besteht aus verschiedenen kleinen Fasern. Hätte man nur eine Faser alleine, könnten wir nicht sagen, dass es Baumwolle ist. Nur weil die Fasern zusammen hängen, weil sie zusammen halten, weil sie eine Einheit und Gemeinschaft bilden, kann man erkennen, dass es Watte ist.

Also: Durch unsere Einheit soll man Gott auf Erden erkennen, Gottes Liebe zu uns und unter einander.

Die Wattefasern halten an ihrer Oberfläche zusammen. Ich bin zwar kein Materialwissenschaftlerin mit Schwerpunkt Nanotechnologie, aber so viel weiß ich: Das Zusammenhalten der Fasern funktioniert nur dann, wenn die Fasern an der Oberfläche Ecken und Kanten haben. Wären alle aalglatt, würde der Lotuseffekt greifen, und sie würden nicht zusammen halten.

Uns Menschen geht es (gefühl) manchmal genau anders herum: Wir wünschten uns, die anderen hätten weniger Ecken und Kanten. Aber genau da, wo die anderen für uns schwierig sind, da verbindet die Nächstenliebe – oder sie hat zumindest die Chance dazu, weil genau da braucht man sie, wenn der andere/ die andere schwierig wird.

Was uns an anderen stört ist manchmal, dass sie so verschieden zu uns selbst handeln oder denken. Wir können es nicht nachvollziehen, warum der andere, die andere so sind – oder genau das Gegenteil: Wir sehen an anderen, was wir an uns selbst nicht mögen. Beides hat eben einen Haken.

Immer da haben wir die Chance statt mit Ablehnung, Abwertung, mit Ignoranz oder gar Hass, mit Nächstenliebe in Gedanken und Handlungen zu reagieren.

An unserer Nächstenliebe und an unserer Einheit sollen andere Gottes Liebe erkennen.

Mit der Einheit ist das so ein Ding! In Krisensituationen kommt es, dass jeder an sich denkt: die Grenzen des Landes gehen zu, die Bundesländer grenzen sich gegen einander ab, und die einzelnen Menschen versuchen, die wichtigen raren Güter für sich zu sichern. (In Frankreich guten Wein, in Deutschland Klopapier)

Glaubensleben – so beschreibt es das Neue Testament – könnte ein Leben aus der Fülle sein, in dem man nicht Angst hat zu kurz zu kommen.

Diese Angst, nicht genug zu bekommen, den Kürzeren zu ziehen – ich glaube, das steckt schon in kleinen Kindern drin.

Um motzende Geschwisterkinder zu vermeiden gibt es einen Trick, wenn es sich um zwei Kinder handelt. Bei der Verteilung eines Kuchenstücks zum Beispiel, kann man einem Kind das Messer in die Hand geben und die Aufgabe zuteilen, das Kuchenstück zu teilen – wobei dann das andere Kind wählen darf, welchen Teil es sich nehmen will. Damit wird das teilende Kind sich anstrengen genau die Mitte zu treffen – nur dem anderen nichts gönnen!

Ganz anders ist das Leben aus der Fülle. Dazu eine Geschichte:

Zwei Schwestern wohnten einst beieinander. Die Jüngere war verheiratet und hatte Kinder, die Ältere war unverheiratet. Die beiden arbeiteten zusammen, sie pflügten das Feld und streuten den

Samen aus. Zur Ernte brachen sich das Getreide ein und teilten die Garben in zwei gleich große Stöße, für jeden einen. Als es Nacht geworden war, konnte die Ältere keine Ruhe finden: „Meine Schwester hat eine Familie, ich bin allein und ohne Kinder, sie braucht mehr Korn als ich.“ Also stand sie auf und wollte heimlich ein paar von ihren Garben zu denen ihrer Schwester lege. Auch die Jüngere konnte nicht einschlafen. „Meine Schwester ist allein und hat keine Kinder. Wer wird in ihren alten Tagen für sie sorgen?“ Und sie stand auf, um von ihren Garben ein paar zum Stoß der Älteren zu tragen. Auf halbem Weg, mitten auf dem Feld, trafen sie aufeinander. Da erkannte jede, wie gut es die andere mit ihr meinte. Sie ließen ihre Garben fallen und umarmten einander. Seither wir gesagt, dieser Ort ist heilig. Denn dort war kurz der Himmel auf Erden.

Liebe Gemeinde, lasst uns durch die Nächstenliebe zu einander verbunden sein, dadurch, dass wir uns um uns selbst weniger Sorgen machen, sondern dass wir uns Gedanken machen, die anderen zu versorgen, bei denen es im Leben einen Haken gibt.

Es ist doch schöner in einer Welt zu leben, in der man weiß, dass die anderen einen mit den eigenen Ecken und Kanten nicht fallen lassen, sondern annehmen und lieben, wie Gott seinen Sohn liebt. Darum braucht es immer wieder einen neuen Anfang, einen neuen Start, einen ersten Schritt, ein erstes Lächeln, ein gutes Wort – und das kann jeder von uns!

Dann geht der Himmel auf andere über und über allen auf. Man sieht den Himmel erst, wenn man von sich selbst weg schaut.

„Was steht ihr da und schaut in den Himmel?“ Die Frage an die Jünger gilt auch uns. Im Hier und Jetzt, in unserer Gegenwart können wir etwas vom Himmel erfahren: in dem Glanz auf den Gesichtern unserer Mitmenschen, in Momenten der Freude und der Liebe, in denen wir eins sind mit Gott und Menschen.

Amen.